

bayernweit bei den Wahlen im Januar 1919 nicht reüssieren konnten. Diese Haltung wurde angesichts der Ausrufung der Räterepublik im April 1919 bestärkt. Im sozialdemokratischen Lager wurden in allen untersuchten Städten die Mehrheitssozialdemokraten, daneben katholische und liberale Kräfte deutlich bevorzugt. Im Laufe der Zeit wuchs auch die Bereitschaft, radikalen Veränderungen in den Weg zu treten, bis hin zur Bildung eines Würzburger Freicorps.

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, wie das Bild von der Revolution 1918/19 bis heute durch ältere, zeitgenössische Deutungsmuster geprägt wird. Dies betrifft vor allem eine skeptische Haltung gegenüber den während der Revolution entstandenen Arbeiter- und Bauernräten und den mit ihnen verbundenen Optionen; sie erscheinen bis heute marginalisiert, zwielichtig, radikal und schlecht organisiert. Hierin spiegeln sich nicht nur die Traditionen der parlamentarischen Demokratie wider, sondern auch die nicht zuletzt im Nationalsozialismus emotional verstärkte Ablehnung des Bolschewismus. Ein gutes Beispiel dafür ist die gängige Darstellung der Ausrufung der Räterepublik in Bayern, die auch in Würzburg etwas zeitversetzt stattfand und blutig niedergeschlagen wurde, und ihre anhaltende, nicht hinterfragte Deutung durch die Nachwelt bis heute. An diese stellen die drei Aufsätze immerhin kritische Fragen und zeigen, wie wichtig die Relektüre vermeintlich bekannter Quellen sein kann.

Schön wird gezeigt, dass die aus der Revolution erwachsene Rätestruktur als Übergangsphänomen anzusehen ist und zugleich die – trotz des Falls der Monarchie – kontinuierliche Arbeit von Behörden, Stadträten und Amtsinhabern zu beachten ist. Alle politisch Aktiven der Revolutionszeit hatten sich letztlich den Herausforderungen zu stellen, die von Versorgungsengpässen, Wohnungsnot, Kriegsheimkehrern, auf den Krieg ausgerichteter Wirtschaft und der politischen Instabilität ausgingen. Klar wird herausgearbeitet, dass dies im Untersuchungsraum im Wesentlichen auch für die diszipliniert, nicht zu Gewalt tendierenden und besonnen arbeitenden Räte galt. Die in der USPD versammelten Kräfte mögen den Umbruch in Deutschland vorangetrieben haben, mit ihren politischen Zielen und Visionen konnten sie die Mehrheit der Menschen nicht mitreißen. Dies illustrieren auch die zahlreichen Bildtafeln.

Der Griff zu diesem kleinen Buch ist lohnenswert und anregend, die Ansätze für die Forschung erscheinen auch über den Untersuchungsraum Würzburg und Unterfranken hinaus sinnvoll.

Frank Kleinehagenbrock

Hartwig BEHR, Zur Geschichte des Nationalsozialismus im Altkreis Mergentheim 1918–1949. Mit einem Geleitwort von Prof. Dr. Thomas Schnabel. Niederstetten: Günther Emig 2020. 335 S. mit 54 Abb. ISBN 978-3-948371-64-7. € 18,-

Hartwig Behr liefert einen wichtigen Beitrag zur Geschichte des Nationalsozialismus, in dem er seinen Fokus auf die Gemeinden des Landkreises Mergentheim richtet, wie er im Jahr 1938 entstanden ist. Dies ist deswegen lohnenswert, weil damit ein Geschichtsraum erschlossen wird, der lange Zeit im Windschatten historischer Forschung lag, zumindest für die Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Die Durchdringung der deutschen Gesellschaft von den Strukturen einer Partei und die kulturhistorische Wirkung der von ihr aufgegriffenen und verstärkten Haltungen und Deutungsmuster – Nationalismus, Entindividualisierung, Rassedenken, Germanenkult etc. – wird eigentlich erst durch mikrohistorische Zugänge deutlich. Um Kontinuitäten und Brüche deutlich zu machen, ist auch der

Untersuchungszeitraum von der Revolution 1918/19 bis in die beginnende bundesrepublikanische Ära sinnvoll gewählt.

Die Lektüre des Buches von Hartwig Behr führt auch vor Augen, warum eine solche Studie in den ersten Jahrzehnten nach 1945 nicht möglich war. Denn die persönlichen Verstrickungen der einzelnen Akteure werden von ihm sehr deutlich aufgezeigt und zumindest die wichtigsten Protagonisten der nationalsozialistischen Zeit als handelnde Personen vorgestellt. Der Autor ermöglicht insgesamt den gespenstischen Blick in eine gleichgeschaltete Gesellschaft, die klare Ziele verfolgte und doch ihren Kompass verloren hatte.

Dem Text des Buches ist ein 22-seitiger Bildanhang beigefügt und eine Übersicht über die benutzten Archive und Bestände nebst einer kleinen Literaturliste. Das Buch ist erkennbar die Frucht von 25 Jahren Forschung und mit vertiefter Quellenkenntnis verfasst. Der Autor hat eingangs nachvollziehbar begründet, warum er auf wissenschaftliche Belegpraxis verzichtet. Daran, dass seine Ergebnisse guter wissenschaftlicher Praxis entspringen, ist nicht zu zweifeln.

Der Landkreis Mergentheim war agrarisch geprägt, durch ihn ging eine Konfessionsgrenze, die erwartbar auch zu unterschiedlichem Wahlverhalten in der Weimarer Republik führte. Die Stadt Mergentheim selber war auf den Kurbetrieb ausgerichtet. Die Umbrüche nach dem Ersten Weltkrieg wurden zwar wahrgenommen, aber mehrheitlich nicht begeistert aufgenommen. Eine monarchistische Grundstimmung, Reichspatriotismus und die Ablehnung des Versailler Vertrages kennzeichneten die regionale Gesellschaft, deren lokale Amtsträger und Eliten – anders als nach dem Kriegsende 1945 – kontinuierlich weiterarbeiteten. Erst die Nationalsozialisten sorgten für neues Personal. Behr zeigt ihren Aufstieg in einer relativ kurzen Phase am Ende der 1920er Jahre.

Erschreckend ist vor allem, wie die Nationalsozialisten durch konsequente Rechtsbeugung und Rechtsübertretung ihre Spielräume erweiterten und binnen des Jahres 1933 für radikale Veränderungen sorgten, die tatsächlich mit Traditionen, hergebrachten Bindungen und gesellschaftlichen Usancen brachen und für ein Klima sorgten, in dem Widerspruch und Toleranz keinen Platz mehr hatten. Immer wieder scheint hervor, wie die Ausbreitung der Partei die Handlungsspielräume staatlicher Stellen, überzeugter Christen oder Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder verengten. Viel Raum erhalten die Opfer von Entrechtung und Gewalt, seien es unwillige Bürgermeister, Juden, Zwangsarbeiter oder Kriegsgefangene, die unterschiedliche Grade von Rechtsbeugung und -verletzung, psychische und physische Gewalt erfahren mussten oder gar in pseudorechtlichen Verfahren ermordet wurden. Dabei werden auch die Täter genannt, von denen nicht wenige nach 1945 freiwillig aus dem Leben schieden, als ihre Welt zusammenbrach. Und es bleibt auch nicht verborgen, dass zu den Tätern auch jene gehörten, die andere denunzierten oder das vom Staat letztlich geraubte Inventar jüdischer Mitbürger ersteigerten.

Am Ende fragt man sich, ob es nicht doch Menschen gab, die neben den wenigen erwähnten evangelischen Pfarrern oder Zentrumspolitikern auf Distanz blieben? Gerade am Ende des Buches, als es um den Aufbruch in die Bundesrepublik geht, den ja größtenteils dieselben Menschen vollzogen, die 1933 bis 1945 „dabei waren“, fragt man sich, wohin der Werthorizont einer gleichgeschalteten nationalsozialistischen Gesellschaft diffundierte, und wer die eigentlichen Träger des demokratischen Neuaufbruchs waren. Immerhin gingen die Menschen auch im Altkreis Mergentheim 1946 trotz aller Probleme in ihrem Alltag fleißig wählen. Wenn sie auch sonst verschämt schwiegen, war das vielleicht doch ein konstitutiver Akt und ein Aufbruch in eine neue Zeit. Der Historiker Hartwig Behr hat nicht nur ein

lesenswertes und Wissen vermittelndes, sondern auch zu Fragen und Nachdenken anregendes Buch verfasst, dessen Lektüre auch jenseits der Grenzen des Altkreises Mergentheim lohnt.

Frank Kleinhagenbrock

Reutlinger Geschichtsblätter, Neue Folge 59 (2020), hg. vom Stadtarchiv und Reutlinger Geschichtsverein e. V. Reutlingen. 2021. 299 S., zahlr. Abb. ISSN 0486-5901. € 25,-

Der gewohnt sorgfältig redigierte und produzierte Jahresband umfasst knapp 300 Seiten mit elf chronologisch geordneten Beiträgen von ganz unterschiedlichem Gewicht und Entstehungsgrund. Die erste Hälfte ist Aufsätzen zur Mittelalterforschung gewidmet. Zunächst bietet die Tübinger Archäologin Sybil Harding einen Überblick über die Ergebnisse der im Frühjahr 2018 aufgenommenen archäologischen Untersuchungen auf dem Katharinenhof-Areal. Als Rettungsgrabung begonnen, zogen sich die Untersuchungen letztlich über mehr als ein Jahr hin und geben Einblick in eine Entwicklungsphase der Siedlung und frühen Stadt Reutlingen, die durch schriftliche Quellen nur sehr dürftig belegt ist. Hinter dem Beitrag steht die Absicht, das enorme wissenschaftliche Potenzial der Ausgrabung zu verdeutlichen, deren Befunderhaltung sich als außergewöhnlich gut erweist. Für das Früh- und Hochmittelalter zeigen sich Überreste der Bebauung mit zeittypischen Pfostenbauten, Grubenhäusern und Erdkellern. In spätmittelalterlicher Zeit werden die ersten Steinbauten in Form von Kellern fassbar, deren Nutzung durch den Stadtbrand von 1726 abrupt unterbrochen wurde. Auf der Seite der Katharinenstraße verlief die Nutzungskontinuität sogar bis zum Abriss der Häuserzeile vor wenigen Jahren. Die säkulare Brandkatastrophe von 1726 mit ihren Zerstörungen manifestiert sich erwartungsgemäß deutlich in den Befunden. Interessante Hinweise liefern die Untersuchungen aber auch für die Entwicklung der Geländeoberfläche, die im Laufe der Besiedlung durch massive Planierungen deutliche Veränderungen gegenüber den natürlichen Gegebenheiten erfahren hat. Eine wünschenswerte weitere und tiefergehende Auswertung der Grabungsergebnisse wird wichtige zusätzliche Bausteine zur Reutlinger Siedlungsgenese und Alltagsgeschichte beisteuern können.

Basierend auf einem 2019 abgehaltenen wissenschaftlichen Symposium in Zusammenarbeit mit dem Tübinger Institut für geschichtliche Landeskunde liegt in den folgenden Beiträgen der Schwerpunkt auf der Urkundenforschung. Die Institutsleiterin Sigrid Hirbodian gibt eine Einführung zum Wert von Urkundenbüchern für die Forschung. Aus seiner umfassenden Studie über die Prämonstratenser in Marchtal arbeitet Wilfried Schöntag die Reutlingen betreffenden Aspekte heraus, etwa die am dortigen Klosterhof hängenden Rechte Marchtals. Klöster aus der Umgebung besaßen häufig einen Hof in der Stadt, der dann bei Kriegsgefahr oder Seuchen als Zufluchtsort dienen konnte. Die Märkte hinter den sicheren Mauern boten zudem die willkommene Möglichkeit, regelmäßig landwirtschaftliche und andere Produkte aus der klösterlichen Wirtschaft abzusetzen. Fünf Klosterhöfe gab es in der Reichsstadt Reutlingen. Der Zwiefalter Hof war der älteste und reichste unter ihnen. Er verfügte über eine mittelalterliche Hauskapelle „hinter Pferdestall und Kellerhals“, deren Geschichte, Ausstattung und Lage Irmtraud Betz-Wischnath in Fortführung ihres in den Geschichtsblättern 2017 erschienenen Aufsatzes zu klären gelingt. Als wichtige Ergänzung zum Reutlinger Urkundenbuch stellen Maria Magdalena Rückert und Ulrich Müller zwei Urkunden aus der Mitte des 14. Jahrhunderts zu den Anfängen der sogenannten „Hollensammlung“ vor, einer beginnähnlichen Vereinigung frommer Frauen in der spätmittelalterlichen Reichsstadt. Die beiden Urkunden stammen aus Privatbesitz und werden damit der